

An der Identität arbeiten

Medienumgang von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

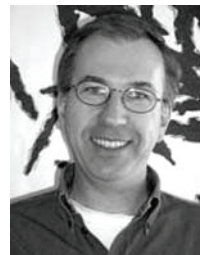
Heinz Bonfadelli, Christa Hanetseder, Thomas Hermann



Heinz Bonfadelli



Christa Hanetseder



Thomas Hermann

Zusammenfassung

Der Beitrag präsentiert und diskutiert quantitative und qualitative Befunde zum Stellenwert der Medien im Leben von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die Konstruktion von personaler und sozialer Identität steht im Zentrum. Die Resultate stammen aus einer schweizerischen Studie, die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP52 „Kindheit, Jugend und Generationsbeziehungen“ durchgeführt wurde. Das quantitative Teilprojekt basiert auf einer schriftlichen Befragung von 1.468 12- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schülern aus dem Jahre 2004 mit und ohne Migrationshintergrund. Das qualitative Teilprojekt stützt sich auf narrative Interviews und fotografische Selbstdokumentationen in acht türkischen bzw. türkisch-kurdischen Familien mit Kindern im Alter zwischen 12 und 18 Jahren.

Schlagnorte: Jugend, Migration, Mediennutzung, Identität, Schweiz

Constructing Identity Media Use of Migrant Adolescents

Abstract

This paper presents and discusses quantitative and qualitative results of a study conducted in Switzerland from 2004 to 2006. The project was embedded in the National Science Programme 52 „Childhood, Youth and Intergenerational Relationships“. This article focuses on the role of media in the construction of personal and social identity in adolescents with migrant background. The quantitative part summarizes results from a written survey carried out with 1.468 12- to 16-year-old pupils in culturally mixed school classes. The qualitative part draws on interviews and photographic self-documentaries of youngsters, aged 12 to 18, from eight families with Turkish or Turkish-Kurdish background.

Keywords: Adolescence, Migration, Media use, Identity, Switzerland

1 Ausgangspunkt

Im Zentrum unseres Projekts stehen Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihr Medienumgang im Kontext ihrer Identitätsentwicklung. Dieser Untersuchungsgegenstand und die damit zusammenhängende Fragestellung sind gesell-

Multikulturelle
Gesellschaft in der
Schweiz

schaftlich relevant und kommunikationswissenschaftlich interessant. Die Bevölkerung der Schweiz besteht mittlerweile zu mehr als einem Fünftel aus Ausländern plus rund 10 Prozent eingebürgerten Fremdsprachigen, die zum Teil nur über begrenzte Kenntnis der Landessprachen verfügen und darum mehr oder weniger stark ihrer Herkunftskultur verhaftet bleiben (Bonfadelli u.a. 2008, S. 15). Im Gefolge dieses sozialen Wandels der Schweiz hin zu einer multikulturellen Gesellschaft hat sich der öffentliche und der medienvermittelte Diskurs über die Integration der Ausländer in der Schweiz in den letzten Jahren deutlich intensiviert, insbesondere mit einem Fokus auf junge Menschen aus dem Balkan und der Türkei. Im Kontext ihrer Mediennutzung wird immer wieder vermutet und kritisiert, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund ihrer „fremden“ Herkunftskultur verhaftet bleiben und eine entsprechende personale und kulturelle Identität entwickeln. Nicht zuletzt auch darum, weil die moderne Kommunikationstechnologie mit Satellitenprogrammen und Internet (Hargreaves/Mahdjoub 1997; Navarette/Huerta 2006) es erlaube, in einem so genannten „Medienghetto“ zu leben und darum die neuen deutschsprachigen Medienangebote aus dem Aufnahmeland der (Deutsch-)Schweiz nicht zu nutzen.

Forschungsdefizit
zu dem Thema
'Migrationsjugend'

Kommunikationswissenschaftlich handelt es sich beim Stichwort „Migrationsjugend“ um einen Forschungsbereich, der mindestens von der deutschsprachigen Jugendsoziologie, aber auch von der Jugend(medien)forschung lange Zeit vernachlässigt worden ist (Bonfadelli 2008). Insbesondere in der Schweiz bestand ein Forschungsdefizit. Neue empirische Studien zum Stellenwert, zur Nutzung und zu den Funktionen der klassischen (z.B. Fernsehen, Radio und Zeitung), aber auch der modernen Massenmedien (z.B. Internet) im Leben der Migrationsjugendlichen sind darum dringend nötig (Bonfadelli/Moser 2007; Bonfadelli u.a. 2008; Trebbe/Schönhagen 2008).

2 Theoretische Perspektiven

Identitätsarbeit als
Selbstsozialisation

Ältere Konzepte der *personalen Identität* auf der Basis der Arbeiten von Erik H. Erikson (vgl. 1966) gehen davon aus, dass sich eine stabile und kohärente Identität in der modernen Gesellschaft als Endprodukt eines vorab psychischen Entwicklungsprozesses hin zum Erwachsensein entwickelt. Moderne Autoren betonen jedoch vor dem Hintergrund *postmoderner Gesellschaftskonzeptionen* (z.B. Beck/Beck-Gernsheim 1994; Giddens 1996), dass Identität ein aktiver, dynamischer und reflexiver Prozess der Interpretation und symbolischen Konstruktion von Bedeutung in der individualisierten und fragmentierten heutigen Gesellschaft sei. Dabei spielen Kommunikationsprozesse und symbolische Medienangebote eine entscheidende Rolle, weil Identitätsarbeit im Sinne von *Selbstsozialisation* als permanente Eigenleistung und symbolische Konstruktionsaufgabe im situativen Lebensvollzug zu vollbringen sei. Von besonderer Relevanz im Prozess der kulturellen Globalisierung (vgl. Lull 2002) ist hierbei der mediale Austausch von jugendkulturellen Symbolen und Identitätsschablonen für die persönliche ästhetische Stilisierung und die kulturellen Handlungen als Ausdruck von Identität. Die Nutzung der Medien fungiert hierbei im Prozess der

Selbstsozialisation als symbolische Ressource für Identitätsprozesse. Den Medien kommt somit in der modernen Mediengesellschaft im Vergleich zu früher eine viel stärkere Sozialisationsrelevanz im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen zu (Mikos/Hoffmann/Winter 2007).

Von Relevanz sind diese theoretischen Überlegungen nicht zuletzt auch für die Identitätsbildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der modernen globalisierten Welt (Morley 2001; Eickelpasch/Rademacher 2004). Sie bewegen sich in einem so genannten „In-between-Space“, und in Form von kultureller Übersetzung und Grenzüberschreitung nutzen sie sowohl Medienangebote aus der meist traditionellen Herkunfts- als auch der modernen und westlich geprägten Aufnahmegesellschaft, z.B. der Schweiz oder von Deutschland, um *hybride bzw. fragmentierte Formen von Identität* zu konstruieren (Keupp u.a. 1999; Nilan/Feixa 2006; Grixti 2006). Damit ist eine Abkehr von älteren Positionen zur Integration von Heranwachsenden mit Migrationshintergrund vollzogen, welche im Sinne eines „entweder – oder“ polar davon ausgehen, dass *Integration nur als Assimilation* verstanden werden kann, indem Migranten sich an die Kultur des Aufnahmelandes anpassen und diese in einem Prozess der Akkulturation übernehmen, wobei sie gleichzeitig die Bindungen an ihre Herkunftskultur und deren Werte, Normen und Verhaltensweisen aufgeben. Umgekehrt wird in dieser Perspektive das Beibehalten von Bindung an die Herkunftskultur als gescheiterte Integration verstanden.

Neuere sozialpsychologisch oder kommunikationswissenschaftlich orientierte Forscher wie John Berry (vgl. 1997, 2001) oder Adoni/Caspi/Cohen (vgl. 2006) gehen demgegenüber von einem deutlich breiter verstandenen *Konzept der „Akkulturation“* aus, das vielfältigste kognitive, affektive und soziale Prozesse des Lernens, der Adaption an und der Auseinandersetzung mit den neuen Lebenswelten der Aufnahmekultur umfasst. Migranten lernen, die kulturellen Erfahrungen ihrer Herkunftskultur mit den Ansprüchen und Herausforderungen ihrer neuen Aufnahmekultur zu verknüpfen, wobei als Prämisse sowohl die Bindungen zur Herkunftskultur als auch die Beziehungen zur neuen Aufnahmekultur als mehr oder weniger unabhängig voneinander angenommen werden. Dies ergibt idealtypisch vier unterschiedlich akzentuierte Identitäten bzw. Konstellationen der sozialen und kulturellen Integration (vgl. Abb. 1).

Erweitertes Konzept
von Akkulturation

Abb. 1: Idealtypische Konstellationen der Akkulturation

Idealtypische Muster der Akkulturation		Orientierung an der Aufnahmekultur	
		tief	hoch
Orientierung an der Herkunftskultur	tief	Marginalisierung / Isolierte Wenig Möglichkeiten und Interesse an Herkunftskultur und geringe Kontakte zur neuen Kultur	Assimilierung / Angepasste Kulturelles Erbe wird aufgegeben zu Gunsten von Normen, Werten, Verhalten der neuen Kultur
	hoch	Separation / Separatisten Verhaftetbleiben in der Herkunftskultur ohne Kontakte zur neuen Kultur	Integration / Dualisten Interesse an Herkunftskultur bei gleichzeitiger Partizipation an neuer Kultur

Vier idealtypische
Konstellationen der
Akkulturation

Auf die Schweiz oder Deutschland als westliche Aufnahmeländer bezogen, können die vier Idealtypen stichwortartig folgendermassen beschrieben werden:

- **Dualisten:** Ausländer werden dann als integriert bezeichnet, wenn sie sich bezüglich ihrer kulturellen Identität im Sinne einer Brückenfunktion an die Kultur der Schweiz bzw. von Deutschland als Aufnahmeländer anpassen, aber gleichzeitig können sie im Sinne einer Bindungsfunktion die Bindungen an und die Kultur ihres Herkunftslandes weiter wahren und auch leben.
- **Angepasste:** Ausländer, die in die Schweiz oder Deutschland gezogen sind, können die westlich und christlich geprägte Kultur ihres neuen Aufnahmelandes im Sinne der assimilativen Akkulturation übernehmen und dabei parallel dazu mit der Zeit die Bindung an die kulturellen Werte und sozialen Verhaltensweisen mehr oder weniger aufgeben.
- **Separatisten:** Herkunftsorientierte Migranten, die in die Schweiz oder nach Deutschland gezogen sind, können aber via Medien und interpersonale Kommunikation und Interaktion mit anderen Migranten ihrer Herkunftskultur nach wie vor verhaftet bleiben und nur minimal oder gar nicht – z.B. auch sprachlich – an der Kultur ihrer neuen Aufnahmeländer partizipieren.
- **Isolierte:** Diesem Idealtypus entspricht ein Muster der Akkulturation, bei dem die neue Kultur der Schweiz oder von Deutschland und die hier gebräuchlichen sozialen Verhaltensweisen nicht übernommen werden. Gleichzeitig ist aber auch die Kultur des Herkunftslandes nicht mehr identitätsprägend. Unter Umständen orientieren sich solche Migrationsjugendliche vorab an den in Fernsehen und Film vertretenen globalen jugendkulturellen Werten und Verhaltensmustern.

Grad der Integration
als Medien-
nutzungsmotiv

Aufgrund der vorliegenden Forschungsbefunde (z.B. *Ogan* 2001, S. 61) kann die Hypothese formuliert werden, dass je höher der Bildungshintergrund, der sozioökonomische Status, die Sprachkompetenz und die Vielfalt der genutzten Medien eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind, desto stärker wird die Tendenz sein, sich nicht ausschliesslich an der Herkunftskultur, sondern verstärkt auch an den kulturellen Werten, Gebräuchen und der sozialen Lebenswelt des Aufnahmelandes zu orientieren. Allerdings kann umgekehrt der Grad der Integration auch als Mediennutzungsmotiv betrachtet werden (*Trebbel/Weiss* 2007; *Adoni/Caspi/Cohen* 2006), d.h. mit zunehmender soziokultureller Integration steigt auch die Nutzung von Medien in der Sprache der Aufnahmekultur. Da bis jetzt kaum longitudinale Studien vorliegen, muss von einem komplexen wechselseitigen Interaktionsprozess des Umgangs mit Medienangeboten des Herkunfts- bzw. Aufnahmelandes einerseits und der soziokulturellen Akkulturation andererseits ausgegangen werden.

3 Quantitative Perspektiven und Befunde

Im Rahmen der empirischen Teilstudie wurden im Sommer 2004 insgesamt 1.468 12- bis 16-jährige Schülerinnen und Schüler, davon 969 mit Migrationshintergrund und 499 aus Schweizer Familien mittels eines schriftlichen Frage-

bogens jeweils im Klassenverbund befragt. Die Stichprobe ist repräsentativ insofern jeweils alle Schüler einer Klasse befragt wurden, allerdings konzentrierte sich die Studie auf Gemeinden und Schulhäuser im Umfeld der Stadt Zürich, welche einen hohen Anteil an Migranten aufweisen. „Migrationshintergrund“ wurde wie folgt definiert: Der Schüler selbst, beide Eltern oder ein Elternteil sind in einem anderen Land als der Schweiz geboren und aufgewachsen.

Definition
Migrations-
hintergrund

Die nachfolgend präsentierten – mehrheitlich deskriptiven – Befunde orientieren sich an den oben vorgestellten vier idealtypischen Konstellationen von Akkulturation. Im Fragebogen wurde der Grad der soziokulturellen Verankerung im Herkunftsland bzw. in der Schweiz mit verschiedenen Fragen nach (a) der Sprachverwendung (Deutsch vs. Herkunftssprache), (b) dem sozialen Umfeld (Anzahl Kollegen aus der Schweiz bzw. dem Ausland, Vereinszugehörigkeit, Wohlbefinden in der Schweiz), (c) dem Gefühl der Zugehörigkeit (Wahrnehmung der eigenen Familienkultur im Vergleich zu Schweizer Familien, Gefühl des Zugehörens bzw. des Ausgeschlossenseins) und (d) dem Interesse an der Schweiz bzw. am Herkunftsland (Politik, Kultur) erhoben. Diese Vorgehensweise erlaubte es, für jeden Schüler mit Migrationshintergrund die Stärke der Orientierung am Herkunftsland und an der Schweiz aufgrund zweier additiver Indices mit je acht gleich gewichteten Items (0-8 Pkte), und zwar unabhängig voneinander, zu messen. Durch eine Zweiteilung der beiden Indices aufgrund des Median-Werts in „tief“ und „hoch“ wurden sodann die vier Akkulturationstypen gebildet.

Abb. 2: Werthaltungen der Jugendlichen im Vergleich

Anteile „wichtig“ in Prozent	CH- Jugend	Insg.	Migrationsjugendliche			
			Ange- passt	Dualist	Sepa- ratist	Isoliert
Gute Freunde haben	97	96	96	95	96	95
Nicht arbeitslos sein	97	96	98	97	96	96
Eine gute Ausbildung	92	93	93	97	95	90
Eine interessante Arbeit	92	89	91	91	88	85
Schönes Familienleben	88	94	93	98	95	90
Keinen Stress haben	70	76	72	80	80	71
Gefühle offen zeigen	66	67	65	77	67	64
Tun können was gefällt	64	77	76	82	79	73
Viel Freizeit	62	67	66	69	70	65
Tolerant sein	61	65	64	69	65	65
Umweltbewusst leben	56	52	53	66	50	44
An etwas glauben	45	68	59	82	73	64
Viel Geld haben	35	58	46	66	64	62
Politisch engagieren	16	18	17	26	20	13
Macht haben	13	25	19	27	33	25

Die Befunde zeigen, dass je 36 Prozent der Befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund entweder als „Angepasste“ eine ausschließliche Orientierung an der Schweiz äußerten oder als sog. „Separatisten“ ausschließlich herkunftsori-

entiert sind. 12 Prozent der jungen Migranten können dem dualistischen Typus zugerechnet werden, während 17 Prozent als Isolierte bezeichnet werden müssen. – Im Folgenden soll beispielhaft an einigen Facetten der personalen Identität der Jugendlichen untersucht werden, wo sich generelle jugendtypische Muster äußern und inwiefern die je spezifische soziokulturelle Orientierung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund prägend wirkt.

Ambivalentes und zugleich pragmatisches Wertgefüge

Die Jugendlichen wurden anhand einer Liste mit 15 Statements im Fragebogen gebeten anzugeben, wie wichtig ihnen die folgenden Dinge für ihr Leben seien. Ausgewiesen sind in Abb. 2 jeweils die Anteile „wichtig“. Gesamthaft zeigen die Befunde für die Jugendlichen in der Schweiz ein komplexes und ambivalentes, aber zugleich auch pragmatisches Wertgefüge, das im Vergleich zwischen der Gruppe der Schweizer Jugendlichen und der Gruppe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund übereinstimmende jugendtypische Muster, zum Teil jedoch auch migrationstypische Abweichungen aufweist. Eine stark *pragmatische Zukunftsorientierung* macht sich in der durchgängig hohen Priorität einer guten Schulausbildung einerseits und einer starken Berufsorientierung andererseits bemerkbar, welche sich darin äussert, dass man im Erwerbsleben „eine interessante Arbeit haben“ möchte und „nicht arbeitslos werden“ möchte. Zugleich werden aber ebenso durchgängig von mehr als 90 Prozent der Befragten soziale und private Lebensorientierungen betont wie zum einen „gute Freunde haben“ und zum anderen „ein schönes Familienleben“. Interessant ist hier, dass der traditionale *Wert der Familie* von den Migrationsjugendlichen im Vergleich zur Schweizer Jugend stärker betont wird, und zwar mit 98 Prozent deutlich am stärksten bei Jugendlichen mit einer dualistischen Orientierung.

Befunde zeigen
jugendtypische
Muster und
migrationstypische
Abweichungen

Bei der heutigen Jugend, die in der pluralistisch geprägten postmaterialistischen Gesellschaft aufgewachsen ist, äussern sich im Vergleich zu früher verstärkt *hedonistisch geprägte Identitätsentwürfe*, und zwar in Bezug auf Werthaltungen wie „kein Stress“ haben, „Gefühle offen zeigen können“, „das tun können was mir gefällt“ oder „viel Freizeit haben“. Diese Werthaltungen werden jeweils mit Prioritäten zwischen 60 Prozent und 70 Prozent vertreten. Auffällig ist hier, dass diese hedonistischen Züge verstärkt von den Migrationsjugendlichen und hier besonders stark von den dualistisch orientierten Jugendlichen betont werden. Idealistisch-postmaterialistische Orientierungen wie „tolerant sein“, „umweltbewusst leben“ oder „an etwas glauben“ finden mit zwischen 40 Prozent und 60 Prozent Zustimmung, und zwar auch hier besonders akzentuiert von der Gruppe der Dualisten. Im Vergleich dazu haben traditionelle Werte wie „sich politisch engagieren“ einerseits oder materialistische Werte wie „viel Geld haben“ oder „Macht haben“ andererseits an Akzeptanz verloren. Auffällig ist, dass Geld und Macht von den Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die ja vielfach in unterprivilegierten Familien leben, deutlich stärker betont werden als von Schweizer Jugendlichen.

Zusammenfassend betrachtet haben im Wertgefüge der Migrationsjugendlichen nach wie vor traditionale Werte wie Familienleben und Glaube einen größeren Stellenwert, gleichzeitig werden aber auch postmoderne Werte wie Individualismus, Unabhängigkeit, Geld, Freizeit und Konsum stärker betont, was zu

einer erhöhten persönlichen Ambivalenz und zu stärkeren Konflikten mit dem Elternhaus führen dürfte.

Als widersprüchlich erlebte Multikulturalität

Neben den persönlichen Werthaltungen sollte zudem untersucht werden, wie Jugendliche aus der Schweiz und solche mit Migrationshintergrund über die heutige multikulturelle Gesellschaft denken, und welche Vorstellungen sie vom *Zusammenleben in der multikulturellen Gesellschaft* haben. Abb. 3 zeigt die Befunde aufgrund der fünf Fragen, die dazu im Fragebogen gestellt worden sind.

Abb. 3: Einstellungen zum multikulturellen Zusammenleben

Zustimmung zum Statement in Prozent	CH-Jugend	Insg.	Migrationsjugendliche Angepasst	Dualist	Separatist	Isoliert
Wenn man sich gegenseitig respektiert, gibt es keine Probleme	79	81	83	86	80	77
Es schadet nicht, wenn in der Schweiz nicht alle Leute gleich sind	62	74	76	77	73	69
Schweizer können von anderen etwas lernen	38	71	61	82	79	67
Es ist interessant, wenn Leute aus verschiedenen Ländern zusammen leben	39	62	57	79	65	56
Leute aus einem anderen Land müssen sich anpassen	64	49	53	64	41	49

In interkultureller Hinsicht sticht auf den ersten Blick ins Auge, dass Schweizer Jugendliche deutlich weniger häufig der Meinung sind, dass Schweizer etwas lernen können von Leuten, die in anderen Herkunftsländern aufgewachsen sind bzw. dass es interessant ist, dass Leute aus verschiedenen Ländern hier in der Schweiz zusammenleben. Der positive Wert der Multikulturalität wird hingegen von 62 Prozent der Migrationsjugendlichen betont, wobei die Zustimmung mit fast 80 Prozent bei den dualistisch orientierten Jugendlichen besonders stark ist. Im Vergleich dazu vertreten fast zwei Drittel der Schweizer Jugendlichen die assimilationsorientierte Meinung, dass wenn man aus einem anderen Land komme, man sich hier in der Schweiz anpassen müsse. Während nur knapp die Hälfte der Migrationsjugendlichen dies ebenfalls so sieht, erstaunt doch, dass diese Assimilationsforderungen von der Gruppe der Dualisten besonders stark betont wird. – Immerhin gilt sowohl für Schweizer als auch für Migrationsjugendliche zu rund 80 Prozent, dass es bei gegenseitigem Respekt keine Probleme geben würde.

Glokale politische Identität

Abb. 4 zeigt darüber hinaus einige Befunde zur politischen Identität der Jugendlichen. Es erstaunt nicht, dass die so genannt „angepassten“ bzw. „Schweiz orientierten“ jungen Migranten sich im Vergleich zu ihren Kollegen mit Migra-

tionshintergrund am häufigsten als „Schweizer“ fühlen, während umgekehrt die Gruppe der Separatisten, also jene, die sich ausschließlich an ihrem Herkunftsland orientieren, zu über 90 Prozent weiterhin als Angehörige ihres Herkunftslandes fühlen. Wie zu erwarten äußert sich die dualistische kulturelle Orientierung darin, dass diese Gruppe sich mit gut 70 Prozent besonders stark als „Europäer“ und zu 58 Prozent als „Weltbürger“ empfindet. Die je unterschiedlich akzentuierte ethnokulturelle Identität zeigt sich schließlich auch in einem je anders ausgerichteten Interesse an dem, was kulturell und politisch in der Schweiz oder im Herkunftsland passiert (Bonfadelli u.a. 2008, S. 81ff.). Schweiz orientierte Migrationsjugendliche interessieren sich etwa in gleichem Masse dafür, was politisch-kulturell sowohl in der Schweiz als auch in ihrem Herkunftsland passiert, während Herkunftsortorientierte vorab am Geschehen in ihren Herkunftsländern interessiert sind. Auch hier ragen die dualistisch orientierten Migrationsjugendlichen mit einem besonders starken Interesse für das politisch-kulturelle Geschehen in der Schweiz und im Herkunftsland, aber auch auf der internationalen Ebene heraus.

Abb. 4: Politische Identität zwischen „lokal“ und „international“

Sich sehr stark / stark fühlen als ... (in Prozent)	CH- Jugend	Insg.	Migrationsjugendliche			
			Ange- passt	Dualist	Sepa- ratist	Isoliert
Schweizer	83	33	60	36	13	15
Angehöriger der Herkunftslandes	74	81	67	94	94	75
Europäer	65	62	67	71	64	41
Weltbürger	53	50	55	58	49	35

Deutsch als dominante Sprache des Medienumgangs

Das *Fernsehen* muss nach wie vor sowohl bei den Schweizer Jugendlichen als auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund als *Leitmedium* bezeichnet werden. Dies äußert sich darin, dass 73 Prozent der Migrationsjugendlichen, aber nur 60 Prozent der Schweizer Jugendlichen, jeden Tag den Fernseher einschalten. Vielleicht überraschend ist hierzu der differenzierende Befund, dass eine assimilative ethnokulturelle Orientierung sich in einer Anpassung des Fernsehverhaltens an die schweizerische Norm niederschlägt, während die TV-Frequenz sowohl der Separatisten als auch der Dualisten besonders hoch ist. Im Zusammenhang mit der Ghetto-These wurde zudem die Frage nach der dominanten Sprache beim Fernsehen gestellt. Die Befunde aus der vorliegenden Schweizer Studie sprechen dabei deutlich gegen die Medienghetto-These, insofern nur gerade gut 10 Prozent angeben, vor allem Programm in der Herkunftssprache sich anzuschauen; knapp die Hälfte der befragten Migrationsjugendlichen schauen demgegenüber vor allem Fernsehen in deutscher Sprache und weitere 40 Prozent sehen sich Programme sowohl in deutscher Sprache als auch in der Herkunftssprache an. Dieser Generalbefund wurde übrigens jüngst auch in Deutschland durch eine aktuelle und breit angelegte Studie der *ARD/ZDF-Medienkommission* (vgl. 2007) bestätigt. Differenziert werden kann er, insofern

Befunde sprechen
gegen
Medienghetto-These

Jugendliche mit Schweiz-Orientierung zu 68 Prozent vor allem TV-Programme in Deutsch nutzen, während die Nutzung von TV-Programmen aus den Herkunftsländern und in der Heimatsprache bei separatistischen Jugendlichen mit Herkunftsortorientierung am höchsten ist. Hier muss vermutlich von einer Wechselwirkung zwischen ethnokultureller Orientierung und Mediennutzungssprache ausgegangen werden, wobei sich diese gegenseitig verstärken dürften.

Abb. 5: Fernsehfrequenz und dominante Mediensprache beim Fernsehen von Migrationsjugendlichen

Anteile in Prozent	Insg.	Angepasst	Dualist	Separatist	Isoliert
Täglich Fernsehen	73	68	79	78	68
Vor allem in Deutsch	49	68	44	31	49
Beides gleich	40	27	39	52	46
Vor allem Muttersprache	11	5	17	17	5
Täglich Bücher lesen	14	17	11	15	7
Vor allem in Deutsch	80	89	81	70	75
Beides gleich	15	9	14	22	17
Vor allem Muttersprache	5	2	5	8	8
Täglich Internet	43	37	56	45	41
Vor allem in Deutsch	57	66	59	46	61
Beides gleich	24	21	23	30	19
Vor allem Muttersprache	9	6	10	13	9
Nutze ich nie	9	7	8	11	11

Im Vergleich zum Fernsehen erfolgt der Griff zum *Buch* eher in einem wöchentlichen Rhythmus, täglich tun dies nur gerade 19 Prozent der Schweizer und 14 Prozent der Migrationsjugendlichen. Weil der Zugang zu Büchern in der Herkunftssprache in der Schweiz aber eher schwierig sein dürfte und auch an der Schule nur in Deutsch gelesen wird, äußert sich dies auch in der Sprache, in der gelesen wird, nämlich vorwiegend in Deutsch. Immerhin geben 30 Prozent der Jugendlichen mit Herkunftsortorientierung an, auch oder ausschließlich Bücher in ihrer Heimatsprache zu lesen.

Das neue Medium *Internet* hat sich bei den meisten heutigen Jugendlichen einen festen Platz im Medienbudget erobert. 43 Prozent der Migranten surfen beispielsweise täglich im Netz, dieser Wert ist sogar deutlich höher als bei Schweizer Jugendlichen mit 31 Prozent. Sprachlich äußern sich hier gleiche Muster wie beim Fernsehen und beim Buchlesen, d.h. eine Orientierung an der Schweiz korreliert mit 66 Prozent mit einer bevorzugten Nutzung von deutschsprachigen Angeboten des Internets, während herkunftsortorientierte Migrantenjugendliche mit 43 Prozent deutlich stärker auch Internetangebote in ihrer Herkunftssprache nutzen oder ihre Emails in der Herkunftssprache schreiben.

4 Qualitative Perspektiven und Befunde

In die Untersuchung der qualitativen Teilstudie wurden je vier türkische und türkisch-kurdische Familien mit insgesamt sechzehn Kindern und Jugendlichen im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren einbezogen. Die Zusammensetzung des Samples berücksichtigt repräsentativ die vier ethnischen und religiösen Zugehörigkeiten, wie sie die in der Schweiz lebende türkischstämmige Bevölkerung kennzeichnet (Aleviten, Sunniten, Türken, Kurden) (vgl. Bartal 2004; Bonfadelli u.a. 2008, S. 172-176). Fünf Familien haben die türkische und die Schweizer Staatsbürgerschaft, eine Familie war zum Zeitpunkt der Befragung im Flüchtlingsstatus. So sind auch alle Kinder, bis auf die Kinder der Flüchtlingsfamilie, in der Schweiz geboren. Bezogen auf die oben ausgeführten idealtypischen Akkulturationsmuster lässt sich unsere Stichprobe, mit Ausnahme der Flüchtlingsfamilie, den Dualisten oder Assimilierten zuordnen.

Die Familien wurden über einen Zeitraum von 18 Monaten mehrmals besucht und in unterschiedlichen Settings befragt, Eltern und Kinder gemeinsam und separat. Zum Einsatz kamen Methoden der ethnografischen Feldforschung: Fragebogen, halbstrukturierte Interviews, Elemente teilnehmender Beobachtung und fotografische Fremd- und Selbstdokumentationen (Bonfadelli u.a. 2008, S. 170-172; Hermann/Hanetseder 2007, S. 241-243). In der Befragung der Jugendlichen erwies sich die Fotografie in Kombination mit Gesprächen als besonders ergiebig:

- Fotos lösen Gespräche zu interessanten Themen im Sinne der *photo elicitation* aus (vgl. Banks 2001).
- Als *Dokumente* gewähren Fotos Einblicke in Lebenswelten, Alltag und besondere Situationen.
- Als *Inszenierungen* oder *Selbstaussdruck* verweisen sie auf Werte, Normen, Vorstellungen, Ambitionen und Wünsche.

In Anlehnung an Belting, der Fotos als Kombination von „Vorstellung und Produkt“ (2001, S. 7) versteht, analysieren wir Fotos nicht nur als materielle, dokumentarische Abbilder einer vorgefundenen Wirklichkeit, sondern interpretieren und würdigen sie ebenso als immaterielle Denkbilder der Fotografierenden.

Pilarczyk/Mietzner attestieren dem Medium Fotografie gerade in interkulturellen Kontexten ein Potenzial, da sich neben „der allgemeinen Verständlichkeit [...] zugleich kulturelle Differenzen“ zeigen, während die „Praxen der Fotografie selber [...] sich insbesondere in den reicheren Ländern Europas [...] nur geringfügig [unterscheiden]“ (Pilarczyk/Mietzner 2005, S. 161). Als Hauptgrund für den Einbezug von Fotos, die von Jugendlichen gemacht werden, nennen die beiden Autorinnen folgendes: „Über Fotografien, die Kinder oder Jugendliche selbst gemacht haben, können ihre spezifischen Sichtweisen rekonstruiert werden – das Foto entsteht im Moment des Erlebens und nicht wie ein Fragebogen oder ein Interview ex post. Insofern sind von Kinder oder Jugendlichen fotografierte Aufnahmen wichtige Quellen, um die Perspektiven des Kindes bzw. der Jugendlichen stärker berücksichtigen zu können“ (Pilarczyk/Mietzner 2005, S. 162).

Die von *Pilarczyk/Mietzner* entwickelte seriell-ikonografische Fotoanalyse, welche die Strukturierung großer Bildkorpora und die vertiefte Analyse von Einzelbildern vorsieht, wurde als Methode in unserer Studie übernommen.

Auch unter entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten spricht vieles für die Wahl der Fotografie als Forschungsmethode, da sie grundlegenden Bedürfnissen Jugendlicher in dieser spezifischen Lebensphase entgegenkommt. Zum einen ist es das Spiel, Rollen einzunehmen, anzuprobieren, sich gleichzeitig zu zeigen und zu verstecken, sich zu „verewigen“ und dadurch in einer Phase der Unsicherheiten (*Erikson 1966*) Stabilität zu gewinnen *und* unbekannte oder andere Identitäten und Potentiale auszuloten: „Es gibt einen Bereich unserer Existenz, in dem die Geschichte der unendlichen Möglichkeiten fortgesetzt wird. Wir nennen ihn [...] die Übergangszone, das Zwischenreich [...]. Ein weiteres Vermächtnis, das dem Erwachsenen aus seinen Jugendjahren bleibt, ist die Empfindung, dass er einmal alle Rollen in der menschlichen Komödie hätte spielen können [...]“ (*Kaplan 1991*, S. 410). Außerdem ist Fotografieren ein schöpferischer Akt und befriedigt damit den Wunsch von jungen Menschen, zu gestalten und zu schaffen, auszuprobieren und Spuren zu hinterlassen.

Im Folgenden präsentieren wir ausgewählte Ergebnisse aus den narrativen und visuellen Daten der Kinder und Jugendlichen.

Fotografische Fremddokumentation: Kinderzimmer

In kaum einem anderen Bereich ihres Lebens, mit Ausnahme des Kleidungs- und Haarstils, haben Kinder und Jugendliche einen so großen Gestaltungsfreiraum wie in ihrem Zimmer. Wir haben deshalb diese Arrangements auf ihre Aussagekraft befragt, inwieweit sie als „verkörperlichte Selbstbilder“ der Bewohnerinnen und Bewohner zu deuten sind, selbst wenn man berücksichtigt, dass elterliche Vorstellungen und ökonomische Möglichkeiten bei der Einrichtung mitspielen.

Kinderzimmer als
„verkörperlichte
Selbstbilder“

Insgesamt fotografierten und inventarisierten wir zwölf Zimmer und führten mit den Jugendlichen ein halbstandardisiertes Gespräch. Aus diesem Datenmaterial erschlossen wir vier Dimensionen der Identitätskonstruktion: Räume, die sich als transparente oder hermetische Texte präsentieren, die eine oder mehrere Zeitdimensionen aufweisen, die als kulturell hybride Texte gelesen werden können, die auf Geschlechter spezifische Entwürfe verweisen (vgl. *Hermann/Hanetseder 2007*, S. 244-251).

Vier Dimensionen
der Identitäts-
konstruktion

Abb. 6:



Dilem und Hanim teilen sich ein Zimmer, das als Mädchenzimmer klar erkennbar ist. Gemeinsam haben sie ausgehandelt, mit welchen Möbeln (selbst restauriertes Tischchen, Spiegel, Computerarbeitsplatz usw.) und in welchen Farben (orange/hellblau) das Zimmer ausgestattet wurde. Außerdem verzichten sie auf Poster: „Ich finde das überhaupt nicht schön, wenn man irgend eine Person, die man überhaupt nicht kennt, aufhängt.“ Spuren ihrer Kindheit, der kurdischen Herkunft oder spezieller Interessen sind nicht leicht auszumachen.

Fotografische Selbstdokumentation: Eine Woche im Leben von . . .

Im weiteren Verlauf der Erhebungsphase wurden die Kinder und Jugendlichen eingeladen, selber mittels einer Einwegkamera eine Woche in ihrem Leben fotografisch zu dokumentieren. Als Zielpublikum für ihre Fotos sollten sie sich ihre Verwandten in der Türkei vorstellen, denen sie einen Eindruck über ihr Leben in der Schweiz vermitteln möchten. Diese Aufgabenstellung kommt der realen Fotopraxis nah, wie sie schon *Bourdieu* in den 1960er Jahren beschrieben hat: „Die geographische Versprengtheit der einzelnen Verwandten verlangt gebieterisch die mehr oder weniger regelmäßige Wiederbelebung der Verwandtschaftskontakte, und dem genügt die Fotografie besser als der bloße Austausch von Briefen“ (*Bourdieu* 2006, S 38).

So entstand aus den 15 Reportagen ein Quellenkorpus von 278 brauchbaren Fotos. Eine Qualifizierung des Korpus nach Motiven ergibt die in Abbildung 7 gezeigte Übersicht, wobei wir hier nur auf die Motive Menschen und Medien eingehen (ausführliche Diskussion vgl. *Bonfadelli* u.a. 2008, S. 241-255).

Abb. 7: Kategorisierung der Fotos nach Motiven

Motive	Total	Mädchen	Jungen
Menschen	112	68 (39%)	44 (42%)
Gegenstände	59	36 (21%)	23 (22%)
Öffentlicher Raum	47	24 (14%)	23 (22%)
Medien	44	32 (18%)	12 (12%)
Klassenzimmer	7	7 (4%)	
Gebäude	4	2 (1%)	2 (2%)
Tiere	5	5 (3%)	
Total Fotos	278	174	104

Menschen sind bei weitem das am häufigsten fotografierte Motiv. Schulfreunde/-innen sind für die Jugendlichen die wichtigsten Bezugspersonen und erscheinen auf jedem zweiten Bild dieser Motivgruppe (vgl. Abbildung 8).

Menschen wurden am häufigsten fotografiert

Abb. 8:



Für Dilem ist der Ausgang mit Gleichaltrigen wichtig und sie erlebt es als Möglichkeit der kulturellen Integration.

Hinsichtlich der Identitätsprozesse sind Selbstporträts besonders interessant und zeigen ein breites Spektrum an Selbstfindungsprozessen. Ein 11-jähriges Mädchen, das einmal mit der Mutter und einmal mit einer türkischen Flagge posiert, drückt damit aus, dass sie im Einklang mit ihren Eltern und deren Werten steht. Ein 14-jähriger Junge, der sich bei Kraftübungen porträtieren lässt, erzählt dazu, dass er sich physisch stärkt, wovon er sich auch eine mentale Stärkung erhofft. Eine stark symbolisierte Selbstdarstellung wählt eine 18-Jährige mit der Fotografie ihrer rechten Hand und sagt dazu: „Und da, die Hand ist sehr wichtig. [...] Nachdem ich die Nägel machen ließ, habe ich aufgehört die Nägel zu kauen und

Selbstportraits zeigen breites Spektrum an Selbstfindungsprozessen

einfach die Hand zu verstecken, ich habe sie immer unter dem Pullover versteckt. Jetzt kann ich sie zeigen.“ Mit „Hand“ hat sie ein archetypisches Motiv gewählt, um ihre Auseinandersetzung mit der Ich-Werdung zu dokumentieren und ihre eigene Schönheit und Stärke zu offenbaren.

Neben den heterogenen Gruppen der Gegenstände und öffentlichen Räume stehen die Medien als Motive an vierter, bei den Mädchen sogar an dritter Stelle (Abb. 9).

Abb. 9: Medien als Motive der Reportage

Medien, total 44 Bilder	Total	Mädchen	Knaben
Computer/Zubehör/Spiele	13	8	5
Werbeplakat/Poster	11	8	3
TV-HIFI/Ghettoblaster/Discman	8	6	2
Bücher/Zeitschriften	5	5	
Handy	3	1	2
DVDs	2	2	
Diddl (Medienverbund)	2	2	
Total	44	32	12

Medien als Motiv Fünf der zehn Mädchen und alle fünf Knaben legten hierzu insgesamt 44 Bilder vor. Mädchen fotografierten zehn verschiedene Mediensujets gegenüber fünf bei den Knaben. Jugendliche, die sich neben der Schule vorwiegend zuhause aufhalten, erweitern über Medien ihren Erfahrungsraum. Sie dienen quasi als „Fenster zur Welt“.

Der multifunktionale Computer ist bei Jungen und Mädchen gleichermaßen beliebt und wird am häufigsten fotografiert. Die Möglichkeit zum Chatten bedeutet für alle eine Erweiterung des Lebensraums, sei es im Kontakt zu den Peers oder zu Verwandten in der Türkei oder im Ausland.

Poster, die in der Wohnung aufgehängt sind, bilden eine starke Motivgruppe zweier frisch zugewanderter Geschwister. In ihnen spiegeln sich die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat (Kurdistan) und Träume einer glamourösen Zukunft in einer Weltstadt (New York/Hongkong).

Wie in Abbildung 10 zum Ausdruck kommt, bieten Fernsehen und Filme Anregungen zum Probehandeln und die darin auftretenden Figuren dienen als Identifikationsfiguren (Hoffmann 2004).

Abb. 10:



Yesim erzählt zu diesem Bild: „Ich schaue türkische und deutsche Sendungen. Am liebsten Liebesfilme und *Wer wird Millionär?*“.

Bezüge zwischen den Bildmotiven Menschen und Medien

Bezüglich der Häufigkeit der Bildmotive „Menschen“ und „Medien“ fiel uns ein interessanter Zusammenhang auf: Jugendliche, die sehr viele Menschen dokumentierten, zeigten gleichzeitig keine oder nur wenige Bilder mit Medien. Umgekehrt legten Jugendliche, die sehr viele Medien abbildeten, kaum Bilder mit Menschen vor. Man kann hier von einer umgekehrten Korrelation dieser Motive sprechen (Abb. 11).

Umgekehrte
Korrelation der
Motive

Abb. 11: Umgekehrte Häufigkeit der Motive „Menschen“ und „Medien“

Reportage enthält viele Fotos mit Menschen und wenig Fotos mit Medien 5 Mädchen/3 Knaben	Reportage enthält viele Fotos mit Menschen und viele Fotos mit Medien 0 Mädchen/Knaben
Reportage enthält wenig Fotos mit Menschen und wenig Fotos mit Medien 1 Mädchen/1 Knabe	Reportage enthält wenig Fotos mit Menschen und viele Fotos mit Medien 4 Mädchen/1 Knabe

Teilen die Jugendlichen so unbewusst mit, welcher Art von Sozialisationsinstanzen sie den Vorzug geben? Sind es die Peers, die Eltern oder Geschwister auf der einen Seite bzw. die Medien mit ihren Rollenmodellen und Kommunikationstechnologien auf der anderen Seite? Interessant ist auch, dass sich kaum

zwei Geschwister in derselben Gruppe finden. Deutet dies auf Abgrenzungsthematiken zwischen Geschwistern hin, oder hat dies eher mit dem Altersunterschied zu tun, etwa indem die jüngeren Geschwister noch stärker an die elterliche Wohnung gebunden sind und deshalb den Kontakt zur Außenwelt eher via Medien pflegen?

Vorsichtig formuliert sind solche Tendenzen erkennbar. Gleichzeitig unterscheiden sich innerhalb der jeweiligen Gruppen die Jugendlichen in ihren Persönlichkeiten sehr stark voneinander.

5 Fazit

In den quantitativen Befunden äußern sich zum einen generelle Tendenzen etwa in den Werthaltungen oder in den Medienpräferenzen, die typisch für die Jugendphase sind, zum anderen aber auch spezifische Unterschiede zwischen Schweizer Jugendlichen und solchen mit Migrationshintergrund etwa bezüglich der Einstellungen zum multikulturellen Zusammenleben in der heutigen Schweiz. Gleichzeitig sind die Migrationsjugendlichen alles andere als homogen, zeigen sich doch in den Identitätsentwürfen, aber auch im Medienumgang beispielsweise der Gruppe der schweizorientierten „Angepassten“ vielfach deutliche Unterschiede zur Gruppe der heimatorientierten „Separatisten“. Darüber hinaus darf aber nicht vergessen werden, dass weitere moderierende Einflüsse wie das Geschlecht oder das Bildungsniveau der Befragten eine Rolle spielen; Faktoren, auf die im vorliegenden Text nicht näher eingegangen werden konnte.

Migrations-
jugendliche als
heterogene Gruppe

In den qualitativen Befunden aufgrund der fotografischen Selbstdokumentationen zeigt sich, dass die Orientierung an Menschen, vor allem an Gleichaltrigen, als außerordentlich wichtig eingestuft wird. Hier finden Gespräche, Austausch und Abgrenzungen statt. Es lässt sich vermuten, dass diese Jugendlichen mehr Anregungen bei realen Personen suchen und finden, während bei anderen Jugendlichen eher Medien Zugang zu Information und Austausch darstellen. Selbstporträts weisen deutlich auf Selbstfindungsprozesse hin. Durch das Spiel mit der Kamera und den Bildern werden Möglichkeiten der eigenen Person ausgeleuchtet.

Der Einsatz der Fotografie als Methode zur qualitativen Datengewinnung und -auswertung war ergiebig. Das Interesse der Kinder und Jugendlichen zur Mitarbeit blieb dank der vertrauten Medienpraxis erhalten. Die Bilder boten Anlass für Assoziationen und Erzählungen, die deutlich machten, dass die befragten Jugendlichen durch den Migrationshintergrund ihrer Familie immer wieder mit den spezifischen Forderungen und Angeboten konfrontiert sind. Gleichzeitig stellt sich ihnen die Auseinandersetzung mit Fragen der Identität ähnlich wie anderen Jugendlichen.

Literatur

- ARD/ZDF-Medienkommission (2007): Migranten und Medien 2007. Ergebnisse einer repräsentativen Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. o.O.
- Adoni, H./Caspi, D./Cohen, A. (2006): Media, Minorities and Hybrid Identities. The Arab and Russian Communities in Israel. – Cresskill, N.J.
- Banks, M. (2001): Visual methods in social research. – London.
- Bartal, I. (2004): Paradigma Integration. Online verfügbar unter: <http://www.dissertationen.unizh.ch/2004/bartal/abstract/html>; Stand: 03.12.08.
- Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. – Frankfurt a.M., S. 10-39.
- Belting, H. (2001): Bild-Anthropologie. – München.
- Berry, J. W. (1997): Immigration, acculturation and adaption. *Applied Psychology*, 46, pp. 5-68.
- Berry, J. W. (2001): A Psychology of Immigration. *Journal of Social Issues*, 57, 3, pp. 615-631.
- Bonfadelli, H. (2008): Mediensozialisation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 28, 3, S. 243-270.
- Bonfadelli, H./Bucher, P./Hanetseder, Ch./Hermann, Th./Ideli, M./Moser, H.: Jugend, Medien und Migration. Empirische Ergebnisse und Perspektiven. – Wiesbaden.
- Bonfadelli, H./Moser, H. (Hrsg.) (2007): Medien und Migration Europa als multikultureller Raum? – Wiesbaden.
- Bourdieu, P./Boltanski, L. (2006): Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie. – Hamburg.
- Eickelpasch, R./Rademacher, C. (2004): Identität. – Bielefeld.
- Erikson, E. H. (1966): Identität und Lebenszyklus. – Frankfurt/M.
- Giddens, A. (1996): Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: Beck, U./Giddens, A./Lash, S. (Hrsg.): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. – Frankfurt/M., S. 113-194.
- Grixti, J. (2006): Symbiotic transformations: youth, global media and indigenous culture in Malta. *Media, Culture & Society*, 28, 1, pp. 105-122.
- Hargreaves, A. G./Mahdjoub, D. (1997): Satellite Television Viewing among Ethnic Minorities in France. *European Journal of Communication*, 12, 4, pp. 459-477.
- Hermann, Th./Hanetseder, Ch. (2007): Jugendliche mit Migrationshintergrund: heimatliche, lokale und globale Verortungen. In: Bonfadelli, H./Moser H. (Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? – Wiesbaden, S. 237-271.
- Hoffmann, D. (2004): Zum produktiven Umgang von Kindern und Jugendlichen mit medialen Identifikationsangeboten. In: *medien+erziehung*, 6, S. 7-19.
- Kaplan, L. (1991): Abschied von der Kindheit. – Stuttgart (2. Aufl.).
- Keupp, H. u.a. (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. – Reinbek.
- Lull, J. (2002): Superkultur. In: Hepp, A./Löffelholz, M. (Hrsg.): Grundlagentexte der transkulturellen Kommunikation. – Konstanz, S. 750-773.
- Mikos, L./Hoffmann, D./Winter, R. (Hrsg.) (2007): Mediennutzung, Identität und Identitätskonstruktionen. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen. – Weinheim/München.
- Morley, D. (2001): Nicht „zu Hause“ in der Mediennation. In: Busch, B./Hipfel, B./Robbins, K. (Hrsg.): Bewegte Identitäten. Medien in transkulturellen Kontexten. – Klagenfurt, S. 21-46.
- Navarette, C./Huerta, E. (2006): Building virtual bridges to home: The use of the internet by transnational communities of immigrants. *Int. Journal of Communications Law & Policy*, Special Issue, Virtual Communities, pp. 1-16.

- Nilan, P./Feixa, C.* (Hrsg.) (2006): *Global Youth? Hybrid identities, plural worlds.* – London/New York.
- Ogan, Ch.* (2001): *Communication and Identity in the Diaspora. Turkish migrants in Amsterdam and their use of media.* – Lanham/Boulder/NY/Oxford.
- Pilarczyk, U./Mietzner, U.* (2003): Methoden der Fotografieanalyse. In: *Ehrenspeck, Y./Schäffer, B.* (Hrsg.): *Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft.* – Opladen, S. 19-36.
- Pilarczyk, U./Mietzner, U.* (2005): *Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften.* – Bad Heilbronn.
- Trebbe, J./Schönhagen, Ph.* (Hrsg.) (2008): *Fernsehen und Integration. Eine Studie zur sprachregionalen und ethnischen Repräsentation in der Schweiz.* – Konstanz.
- Trebbe, J./Weiss, H.-J.* (2007): *Integration als Mediennutzungsmotiv? Eine Typologie junger türkischer Erwachsener in Nordrhein-Westfalen.* *Media Perspektiven*, 3, S. 136-141.